

Tages Anzeiger

Die unabhängige schweizerische Tageszeitung

Montag
22. Juli 2013

Fr. 3.50, Ausland: € 3.00 / AZ 8021 Zürich
121. Jahrgang Nr. 167 – Auflage 188 602

Tina Turner Fans drängten sich vor der Villa der Braut. Sie sahen fast nichts, hörten aber Bryan Adams singen. 13

Pop Beklemmend und schön: Matthew Herbert hat aus gesampelten Geräuschen des Kriegs ein Album gemacht. 17

Sommer! Ferien Wie wir verreisen würden, wenn Geld keine Rolle spielte

Studien übertreiben bei Mieten an der Bahnhofstrasse

Ein prominenter Immobilienexperte heizt mit zweifelhaften Zahlen die Preise an. Das weckt Misstrauen gegenüber dem Hype um die Rekordmieten an der Zürcher Luxusmeile.

Von Mario Stäubli

Es ist eine der nobelsten Adressen der Schweiz: Bahnhofstrasse 28, direkt am Paradeplatz. Früher war dort die Boutique Pelz Paradies zu Hause, heute liegen da Blancpain-Uhren hinter Panzerglas. Eine siebenstellige Ablösesumme habe die Swatch Group bezahlt, um die Räume übernehmen zu können, schreibt der Immobilienspezialist Marc-Christian Riebe in seiner «Retail Market Study 2012». Damit liege er falsch, sagt Swatch-Group-Chef Nick Hayek: «Wir haben kein Schlüsselgeld bezahlt.» Dem TA liegt ein Mahnschreiben der Swatch-Rechtsabteilung vor. Darin ist von einem «unlauteren, täuschenden und treuwidrigen Versuch, den Immobilienmarkt zu manipulieren», die Rede. Riebe wird aufgefordert, keine solchen «Unwahrheiten» mehr zu verbreiten. Der Angegriffene passte danach seine Studie an, wie aus einem Brief seines Anwalts an Swatch hervorgeht.

Die Praktiken von Marc-Christian Riebe, dem Chef der Immo-Firma Location Group, wecken Zweifel daran, ob der Hype um Rekordmieten von Geschäftsliegenschaften an der Bahnhofstrasse gerechtfertigt ist. Da Vermittler von Ladenflächen wie Riebe von Provisionen leben, haben sie ein Interesse daran, die Mietpreise hochzutreiben: Je höher die Preise, desto höher ihr Anteil. Mit ihren Einschätzungen wecken die überoptimistischen Immobilienexperten das Interesse der Medien - das heizt den Glauben an die Preisspirale weiter an. Mit seinen jährlich erscheinenden Retail-Studien ist Riebe zum meistzitierten Experten für die Bahnhofstrasse geworden.

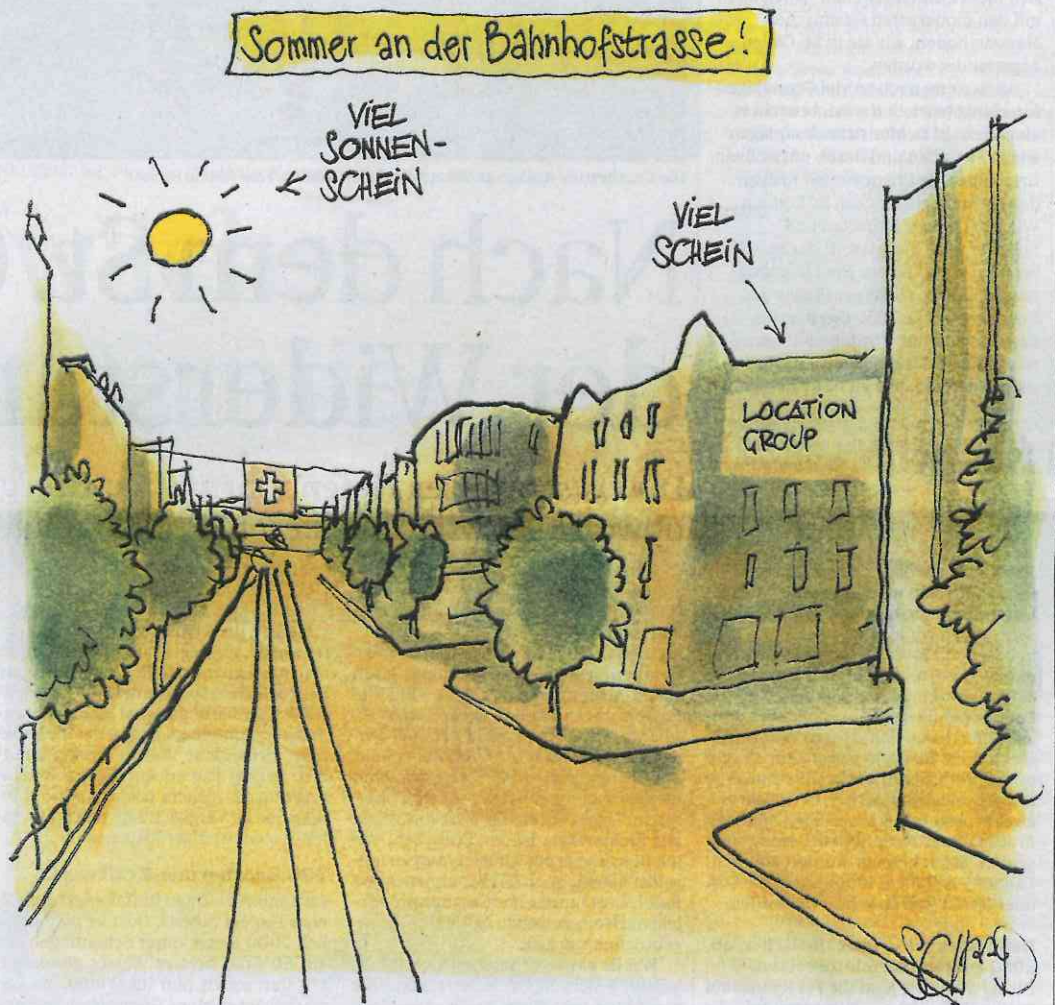
Harsche Kritik an Methoden

In der Realität steigen die Preise an der Bahnhofstrasse viel langsamer. Während Riebe in seiner neusten Studie angab, die Spitzenmiete belaufe sich inzwischen auf 13 850 Franken pro Quadratmeter und Jahr, liegt beim Beratungsunternehmen Wüest & Partner der höchste festgestellte Wert der vergangenen fünf Jahre bei 9000 Franken. Und die Vereinigung Bahnhofstrasse schrieb vergangenes Jahr von einem Durchschnittswert von 5500 Franken. Kein Wunder, dass ihr Präsident Markus

Hünig sagt, die Zahlen Riebes seien anzuzweifeln. «Die öffentlich genannten Mietpreise für Läden an der Bahnhofstrasse sind häufig übertrieben und entsprechen nicht dem Durchschnitt der Mietverträge.»

Auch die Recherchemethoden der Location Group werden kritisiert. Zwei Ex-Angestellte sagen übereinstimmend, Inhalte der 2012er-Studie seien im Internet «zusammengegoogelt» worden. Riebe weist die Vorwürfe zurück: «An

diesen Behauptungen ist nichts nachvollziehbar.» Er sei allein gar nicht in der Lage, die Preise hochzutreiben. Seine Zahlen basierten auf «fundierten Erhebungsmethoden, eigenen Erfahrungswerten und Algorithmen». - Seite 11



Trotz Erdbeben: Bund verteidigt

China präsentiert

Jahrelang ohne festen

Heut

Nahost
Israel
wied

US-Au
und d
nahme
nen. «
einfach
und e
präsid

Wirtsch
Zahl
halbo

Die ne
ten ru
Forme
«Sonnt
hältnis
ändere
nicht k

Fussb
GC er
Basel

Im Spi
sieger
Manns
Punkt
Transf
nach d
über d

Kom

«Ein
Sin
Ent
und
Sch

Birgit
Verse
der It

Christ
die To
könnt

Beila

Capo-Lauer



A Pre

Zürich & Region



Wäscheleine Die Künstlerin Muriel Baumgartner lässt Wäsche nicht im Wind, sondern im Wasser der Limmat flattern. 12

Der Bluff mit der Bahnhofstrasse

Marc-Christian Riebe wirbelt als Experte für Luxusläden durch die Medien. Diese freuen sich, dass jemand offen über die Deals an Zürichs teuerster Strasse spricht - und übersehen dabei ein Geflecht aus Scheinstudien, Prozessen und zwei Pleitefirmen.

Von Mario Stäubli

Zürich - Die Journalisten lieben ihn. Endlich einer, der sagt, wie hoch die Mieten an der Bahnhofstrasse wirklich sind. Marc-Christian Riebe, 39-jährig, aufgewachsen in Konstanz, hat es als Chef der Ladenflächen-Vermittlung Location Group zu nationaler Bekanntheit gebracht. Als er 2005 in Zürich ins Geschäft einstieg, wusste niemand, wer er war. Heute ist er der meistzitierte Bahnhofstrassen-Experte. Er erklärt in der «Tagesschau», weshalb sich an der Luxusmeile die Uhrenboutiquen vermehren. Auf TSR 1 prognostiziert er, dass Manor bis 2015 wegen der steigenden Preise seine Filiale an der teuersten Schweizer Strasse verlieren könnte. Die NZZ publiziert Zahlen aus seiner «Retail Market Study». Auch der TA zitiert ihn - der Mann weiss, welcher Traditionsladen als Nächstes einer internationalen Kette Platz machen muss.

Und dann sieht er auch noch gut aus. Energisch. Grübchenkinn, silberner Ring am rechten Daumen. Er trägt Gucci, fährt Ferrari. Über die Firmenwebsite verbreitet er sein eigenes Internet-TV, wo er prominente Köpfe wie Uhrenhändler René Beyer oder Hublot-Präsident Jean-Claude Biver interviewt. Aus Buenos Aires und São Paulo sendet er sonnige Marktanalysen - sein Büro hat er am teuren Rennweg eingerichtet. Sein Mantra? «Ich könnte die Bahnhofstrasse dreimal vermieten.»

Infomaterial aus Hanoi

Aber hinter dieser Marketingstory steckt eine zweite Geschichte. Und darin geht es nicht um Labels und Learjets. Sondern um unbezahlte Rechnungen, Prozesse, zwei Konkurse. Und um einen scheinbar reichen Mann, der sich selbst als mittellos erklärt.

Es beginnt bei den Marktstudien. Auf ihnen fusst Riebes Ruf als Retail-Experte zu einem guten Teil. Die Ausgabe 2012 ist ein 498-Seiten-Buch, gefüllt mit Kennzahlen und Informationen zu Luxusmeilen aus rund 80 Städten, von Abu Dhabi bis Zürich. Kaufpreis: 750 Franken.

Das Problem: «Das ist keine Studie im wissenschaftlichen Sinn. Wir haben die Informationen im Internet zusammengegoogelt», sagt ein Ex-Angestellter Riebes. Ein zweiter ehemaliger Mitarbeiter bestätigt das. Beide haben an der Studie mitgearbeitet, beide wollen ihren Namen nicht in der Zeitung lesen.

Quellen seien zum Beispiel die Retail-Seite wwd.com oder das Onlinelexikon Wikipedia gewesen. Ein Team in Hanoi (Vietnam) habe das Internet nach interessanten Meldungen durchsucht, in der Schweiz hätten sie die gesammelten Infos übersetzt und aufbereitet.

Zur Studie gehören Passantenkarten. Diese zeigen an, wo in einer Stadt wie viele Fussgänger unterwegs sind. Einige dieser Grafiken hätten Angestellte in Powerpoint gebastelt, die Zahlen dazu seien erfunden, sagen beide Ex-Mitarbeiter. Zum Teil habe man Studenten mit Zählgeräten auf die Einkaufsmeilen geschickt, aber «keinesfalls auf wissenschaftliche Art und Weise».

Kein Schlüsselgeld von Swatch

Besonders fallen die Zahlen zu den Mietzinsen an der Bahnhofstrasse auf. Riebe will in den letzten Jahren jeweils Rekordsummen festgestellt haben, in der Studie von 2013 sind es 13 850 Franken pro Jahr und Quadratmeter. Damit liegt er 4850 Franken über dem Beratungsunternehmen Wüest & Partner, das eine Höchstmierte von 9000 Franken angibt. Riebes Kennzahlen sind in den Studien nicht belegt. Es finden sich weder Angaben zu Quellen noch zu Erhebungsmethoden. Riebe schreibt dem TA per E-Mail, die Zahlen basierten auf «unseren eigenen Erfahrungswerten und Algorithmen». Diese wiederum beruhten auf «eigenen Erhebungen und auf aktuellen Vermietungsdaten».

Im Impressum der Studien heisst es allerdings, die Dokumente seien «nicht das Ergebnis einer unserer Standortbeziehungsweise Finanzanalysen». Die Publikation diene «nur zu Informations-



Die Gegner von Marc-Christian Riebe werfen ihm vor, die Mietzinsen an der Bahnhofstrasse mit falschen Behauptungen künstlich hochzutreiben. Foto: Gaetan Bally (Keystone)

zwecken und wurde aufgrund von zugänglichen Informationen erstellt».

Es gibt noch weitere Unstimmigkeiten. Erwa der Fall der Swatch Group: In der 2012er-Studie ist zu lesen, die Gruppe habe bei der Übernahme des Traditionsgeschäfts Pelz Paradis beim Paradeplatz ein Schlüsselgeld in Millionenhöhe bezahlt - eine Art Ablösumme. Damit verärgerte Riebe den Uhrenkonzern bis in die obersten Hierarchiestufen. In einer Abmahnung schreibt



Marc-Christian Riebe
Der 39-Jährige ist Chef und Gründer der Immobilienvermittlung Location Group.

die Swatch-Anwältin von einer «absolut unwahren Feststellung» und von einem «unlauteren, täuschenden und treuwidrigen Versuch, den Immobilienmarkt zu manipulieren». Riebe wird aufgefordert, in Zukunft keine solchen «Unwahrheiten» mehr zu verbreiten. «Wir haben kein Schlüsselgeld bezahlt», sagt Swatch-Group-CEO Nick Hayek zum TA.

Das Schreiben von Swatch wirkte. Riebe korrigierte seine Angaben.

Aggressive Tricks

«Der Mann arbeitet nicht mit seriösen Methoden», sagt Nick Hayek. «Sein Ziel ist es, die Mietpreise am Zürcher Markt künstlich hochzutreiben, auch mit falschen Behauptungen. Der Grund: Er verdient an den Provisionen - und die steigen, wenn die Preise steigen.»

Riebe wehrt sich gegen die Kritik. Die Preise am Markt ergäben sich aus Angebot und Nachfrage, er allein könne die Mieten gar nicht zum Steigen bringen, schreibt er. Die Vorwürfe der Ex-Angestellten seien nicht nachvollziehbar, es handle sich um falsche Unterstellungen von Leuten, die in die Sache nicht involviert seien. Seine Firma erhebe Passan-

tenstatistiken «mit fundierten Erhebungsmethoden, welche neuerdings auch von Mobilfunkfirmen erhältlich sind». In den Retail-Studien sind zu solchen Mobilfunkdaten allerdings keine Hinweise vorhanden.

Um an Mandate zu kommen, hat Riebe aggressive Tricks entwickelt. Die stadtbekanntes Kontiki-Bar im Niederdorf schrieb er auf der Immobilienplattform Homegate aus - ohne dafür einen Auftrag des Vermieters zu haben (TA vom 31. Januar). Seine Ex-Mitarbeiter sagen, es sei immer wieder vorgekommen, Factsheets von Ladenflächen «grossozöglich herumzumalen» und dann «grossozöglich Rechnungen zu verschicken».

Riebe bestreitet auch das - «diese Leute lügen». Er verschicke keine Factsheets ohne Auftrag. Im Fall Kontiki macht er eine Kehrtwende: Anfang Jahr malte er dem TA noch, er habe die Bar «weder inseriert noch angeboten». Neu sagt er, dass er ein Mandat gehabt habe. Beweise dafür liefert er nicht.

Nicht alle Akteure auf dem Immobilienmarkt stehen Riebe kritisch gegenüber. Migrolino-CEO Markus Laenzlinger kam dank ihm in Davos zu einer neuen Filiale: «Das ging seriös über die Bühne.» Und Immobilien-eigentümer Rudolf Schmid hat mit seiner Hilfe zwei Verträge in der Zürcher Innenstadt abgeschlossen - ein Dritter ist in der Mache. Er habe ein offenes Verhältnis zu Riebe, sagt Schmid. «Zwischen uns galt immer: ein Mann, ein Wort.»

Aber die Mehrzahl der angefragten Geschäftsleiter schottet sich von Riebe ab. Es klingt jeweils ähnlich: Linus Fuchs, Managing Director von IWC Schweiz, wunderte sich, als auf der Location-Group-Neujahrskarte von 2013 das IWC-Logo auftauchte - «dabei sind wir nie mit Herrn Riebe im Geschäft gewesen». Antonio Cerra, CEO der Modekette Zebra Fashion, sagt: «Wir arbeiten nicht mit Herrn Riebe zusammen. Wir haben ihm ein Kontaktverbot auferlegt, das er zu missachten pflegt.» Auch Olivier Burger, VR-Präsident und Eigentümer der PKZ-Gruppe, hat Riebe schon Post geschickt: «Wir haben ihn mehr-

mals schriftlich darauf hingewiesen, uns nicht mehr zu kontaktieren. Ich glaube, dass die seriös arbeitenden Eigentümer, Retailer und Verwaltungen zu ihm Distanz halten.»

Das Krankheitsverbot

So aggressiv Riebe gegen aussen agiert, so unerbittlich ist er gegen innen. Die Ex-Angestellten berichten von 12-Stunden-Tagen und regelmässigen Wutausbrüchen des Chefs. Dazu kam in einer

«Ich glaube, dass die seriös arbeitenden Eigentümer, Retailer und Verwaltungen zu ihm Distanz halten.»

Olivier Burger, Präsident PKZ-Gruppe

stressigen Zeit die Anweisung, die Laptops abends nach Hause zu nehmen, um «dort das fertig zu machen, was tagsüber liegen geblieben ist», wie es in einer E-Mail an die Belegschaft heisst. Dasselbe forderte er auch für die Wochenenden. Und: «Krankheitstage können nicht gebilligt werden.»

Von einem Kontaktverbot gegenüber PKZ und Zebra Fashion weiss Riebe nach eigenen Angaben nichts. Zu den Arbeitsbedingungen in der Firmengruppe schreibt er: «Ich bin ein dynamischer Jungunternehmer. Wie Sie wissen, haben es Deutsche in der Schweiz nicht immer ganz einfach.» Die Arbeitsgesetze habe er immer eingehalten. Aber er warte von seinen Mitarbeitern Leistung; das Unternehmen befinde sich in einer Wachstumsphase.

Während Riebe in der Öffentlichkeit sein Luxusimage pflegt, wachsen hinter den Kulissen die Probleme. Anfang 2013 haben sich bei der Location Retail AG, einer Firma des Location-Konglomerats, 30 Beteiligungen in der Höhe von 800 000 Franken angesammelt. Es kam zu Gerichtsprozessen mit Ex-Angestellten, die nicht ausbezahlte Löhne einforderten. Beim Zürcher Handelsgericht

liegt eine 92 000-Franken-Klage der Informatikfirma Foryouandyourcustomers, die für Riebe ein weltweites Homegate für Ladenflächen hätte programmieren sollen. Der Prototyp hätte laut Firmenchef Jonathan Möller rund eine halbe Million Franken gekostet. Nach dem Start des Auftrags hörten Riebes Zahlungen plötzlich auf. «Als wir es merkten, waren bereits 92 000 Franken aufgelaufen.» Möller kritisiert, dass Riebe noch heute in der Presse prominent auftrete: «Die Medien lassen sich zu seinem Handlanger machen.»

Riebe selbst sagt, betreiben könne einen jeder. Die Tochtergesellschaft befinde sich aktuell in einer «Restrukturierung». Im Prozess gegen die Informatikfirma sei er zuversichtlich, die besseren Argumente zu haben.

Ferrari, Jaguar und Mercedes

Dass Riebe im Frühling 2013 mehr und mehr unter Druck gerät, hat auch Viktor Jauch zu tun. Der Ex-Schweizer-Chef des Modelabels S. Oliver war einst bei ihm angestellt. 2008 zerstritten sich die beiden, Jauch ging - und forderte von Riebe ausstehende Löhne sowie Provisionen in der Höhe von 300 000 Franken. Dann passierten merkwürdige Dinge: Riebe benannte eine seiner Firmen - die Location Services AG - um. Neu hiess sie Loch Geschäftsraumverwaltungs AG. Monate später war die Gesellschaft pleite und ging in den Konkurs. In Riebes Büro war zu jener Zeit bereits eine neu gegründete, gesunde Firma installiert: die Location Retail AG.

Jauch verklagte Riebe daraufhin. Er habe die Location Services absichtlich in den Konkurs stürzen lassen, um seine Verbindlichkeiten loszuwerden - darum auch der Name Loch. Tatsächlich sei wohl «Schuldenloch» gemeint, hielt Jauchs Anwalt in der Klageschrift fest. Riebe bestritt die Vorwürfe. Der Prozess zog sich über mehrere Jahre hin. Im Dezember 2012 sprach das Zürcher Obergericht Viktor Jauch exakt 303 301.40 Franken plus 5 Prozent Zins zu. Danach

Fortsetzung auf Seite 12

Zürich

Fortsetzung von Seite 11

Der Bluff mit der Bahnhofstrasse

gehörte auch er zu jenen, die Riebe - oder eine seiner Firmen - betreiben.

Aus einer Pfändungsurkunde des Betreibungsamts Brugg geht hervor, dass Riebes Ehefrau als Eigentümerin der Location Group 18 000 Franken pro Monat verdienen soll. Die Ex-Angestellten sagen, sie hätten die Frau in den Firmenbüros kaum angetroffen; sie habe keine offizielle Funktion. Riebe schreibt dazu: «Meine Frau arbeitet weltweit und erbringt eine ausserordentliche und beachtenswerte Leistung.» Als der Pfändungsbeamte im Mai beim Ehepaar Riebe vorbeischaut, erklärt Riebe sich für mittellos. Alles im Haus gehöre seiner Frau. Er besitze «keine pfändbaren beweglichen Aktiven». In und vor der Garage sieht der Beamte drei Autos: einen Ferrari 612 Scaglietti (schwarz), einen Jaguar XKR (schwarz) und ein Mercedes-SUV (schwarz). Sie sind alle eingelöst auf Gesellschaften, die zum Location-Konglomerat gehören.

Ex-Mitarbeiter Viktor Jauch wehrt sich beim Betreibungsamt. Er will auch den Lohn der Ehefrau. Und die Autos.

Der zweite Konkurs

Der Druck wirkt. Am 12. Juli treffen 200 000 Franken auf Viktor Jauchs Konto ein, vier Tage später weitere 100 000. Jauch zieht daraufhin seine Betreibung gegen Riebe zurück. Kurz zuvor, am 10. Juli, war die «Restrukturierung» der Location Retail AG zu Ende: Der Richter eröffnete über die Gesellschaft, die inzwischen Retail Advisory AG heisst, den Konkurs. Marc-Christian Riebe plant bereits seinen nächsten Medien-Coup. In einem Rundmail lädt er Journalisten in seine VIP-Box und -Lounge am Swiss-Open-Tennisturnier in Gstaad ein - «wir haben noch einige Plätze frei». Man solle sich doch melden. Das Motto? «First come, first served.»

Ihre Wäsche flattert im Wasser

Die Menschen, die vor dem Helmhaus fasziniert in die Limmat schauen, betrachten die Kunst von Muriel Baumgartner. Die 37-jährige Zürcherin hat eine Wäscheleine in den Fluss gespannt.

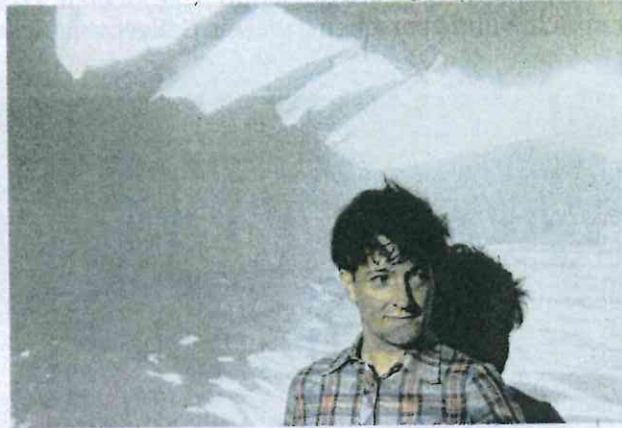
Von Denise Marquard

Zürich - Das Wasser ist nicht Muriel Baumgartners Element. Trotzdem hat sie ihre Kunst neben dem Helmhaus ins Wasser gesetzt. Sie ist im Neoprenanzug in die Limmat gestiegen, um Schritt für Schritt beim Aufbau ihrer Installation zu helfen. Zwischen zwei auf dem Flussgrund montierten Eisenstangen ist eine Wäscheleine gespannt. Daran aufgehängt flattern Laken nicht im Wind, sondern unter Wasser. Die Künstlerin hat diese Szenerie auf Video gebannt. Wer sich den Film im Helmhaus anschaut, hat zuerst den Wiedererkennungseffekt. Beim zweiten Blick ist er leicht irritiert. Die Bewegungen von Wasser, Wäsche, Strudel und Spiegelung wirken surreal - fast gespenstisch. Sie spielen mit der Wahrnehmung: Was ist oben, was unten?

Muriel Baumgartner hat es mit ihrem Werk ins Helmhaus geschafft, wie 37 weitere Zürcher Kunstschaffende. Mehr als 200 Künstler haben am Wettbewerb teilgenommen, 14 hat die Stadt Zürich mit einem Geld- oder Atelierstipendium ausgezeichnet (TA vom Samstag). Baumgartner erhält ein Atelierstipendium in Genua. «Das kommt genau im richtigen Moment», freut sie sich. «Es erlaubt mir, ohne finanzielle Sorgen ein halbes Jahr intensiv zu arbeiten und neue Erfahrungen zu sammeln.»

An den Ort gebundene Werke

Baumgartners Kunst lebt davon, dass ihre Werke in einem unmittelbaren Zusammenhang zum Ausstellungsort stehen. Dabei bedient sie sich mit Vorliebe bereits vorhandener Objekte. In Riga, der Hauptstadt von Lettland, hat sie auf



Muriel Baumgartner vor ihrem Video im Helmhaus. Foto: Doris Fanconi

das Dach einer ehemaligen Sowjetfabrik neun Schränke mit offenen Türen gestellt, die im Wind hin und her schwingen konnten. Sie versucht, Bekanntes aus dem Kontext zu lösen und ihm durch eine leichte Veränderung eine neue Bedeutung zu geben. Vom privaten Innenraum zum öffentlichen Aussenraum, vom prall gefüllten Behältnis zur leeren Hülle. Für Baumgartner ist es wichtig, ihre Kunst für sich selber sprechen zu lassen, sie offen zu formulieren, um Platz zu schaffen für eigene Assoziationen und Interpretationen.

Wenn es um ihre Werke geht, wird die 37-jährige zu einem sprudelnden Energiebündel. Sobald es um sie selber geht,

verstummt sie. Stattdessen zeigt sie auf eine Holzbüste von sich. Das Gesicht, die zentralste Aussage, bleibt unsichtbar, weil sie es mit beiden Händen verdeckt. «Ich freue mich, wenn meine Arbeit auffällt, als Person stehe ich aber nicht gerne in der Öffentlichkeit.» Vor zwei Jahren hat sie ihr Studium an der ZHDK abgeschlossen. Doch Kunst macht sie schon, viel länger. Sie studierte zuerst Kunstvermittlung und war danach als Lehrerin tätig. Beides, unterrichten und selber schöpferisch tätig sein, brachte sie in ein Dilemma: «Ich musste mich entscheiden.» Sie wurde Künstlerin.

Von ihren Installationen kann sie jedoch nicht leben. «Nach der Ausstellung

bleibt ausser der Dokumenta übrig.» Das liegt in der Natur spezifischer Arbeiten. Ohne ben sie keine Existenz mehr. ser hält sie sich mit Aushi Mann unterstützt sie und d same einjährige Tochter. Doclerin ist zuversichtlich: «ich l in den Kopf gesetzt, und es sam, aber stetig aufwärts.» stellt sie national aus, 2009 für den Kunstpreis der Nationominiert. «Ich bin glücklich dem beschäftigen zu können leidenschaftlich interessiert.

Überraschend heiter

Baumgartner ist eine ernsthafte: «Kunst ist für mich eine über Gegebenes nachzuden Beispiel erwähnt sie eine frü im Fontana-Park in Chur. D die im Park unerwünschten in einem geschlossenen Zelt pflanzen und mit Schildern l Die Pflanzen bildeten einen «schuss». Sie sieht darin Pa menschlichen Gesellschaft ein-, was ausgegrenzt? «Die Kunst ist es, sich den schwie des Lebens zu widmen.»

Der Wäschetag in der Li ihrer eigenen Überraschung Werk geworden. Die Spure sind bereits sichtbar. Die nicht mehr weiss, die Alge gelbbraunlich verfärbt, ve dreckig gemacht. Das irrit trachter - und freut die Kün mich ist eine Arbeit gelunge die Betrachter emotional t gedanklich anregt.»